

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Meine Sehnsucht
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stille der einen Sekunde, die folgte, war wie ein langer, böser Traum, der das Gehirn des Clowns öde und leer werden ließ . . .

War es blinder Alarm?

Nein, Gott sei Dank! Die Signalfener wurden nicht vergebens angezündet!

Endlich war der böse Traum dieser Sekunde vorüber . . .

Aus der Loge der weißen Hemdeinsäge fuhr plötzlich der erste Pfeil vom Bogen.

Ein kurzer scharfer Stoß in eine Pfeife flog zischend am Kopf des Clowns vorüber.

Das Kampfsignal war gegeben, und die Masse gehorchte.

Das teuflische Untier brach los mit einer Gewalt, als wollte es den Zirkus heben, seine Stricke sprengen, seine Pfähle ausreißen, sein Segeltuch zerfetzen und die ganze zerfetzte Gauflerbude weit hinausblasen auf die Heide, wo sie hingehörte.

Ein Orkan von zischenden Pfeifen, die ausgebrochenen Furien der Hölle. Ein Hegenjabbat. Der große Wahnsinn des ganzen Universums, in ein Zirkuszelt zusammengeedrängt.

An seinem letzten Abend wurde „der beste dumme Peter der Welt“ mit dem Gellen von hundert Pfeifen von der Stadt begrüßt . . .

Aber als der Jyskon losbrach und die erste halbe Minute gerafft hatte, streckte der Clown plötzlich seine beiden Arme in die Luft, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck an, als ginge eine ganze Welt von Weisheit vor ihm auf.

Er griff in die Tasche und hob einen Gegenstand hoch über seinem Kopf empor.

Darauf nahm er einen Anlauf von der Mitte der Manège und setzte in einem mächtigen Sprung über die Köpfe der verwunderten Kinder, die mit den Händen vor den Ohren dasaßen.

Blitzschnell kletterte er zwei, drei Reihen empor, erreichte die Loge, in welcher die beste Bürgererschaft der Stadt sich befand, und pflanzte sich inmitten der würdevollen Herren und der gepuderten Damen auf, die unwillkürlich zusammenrückten, gewohnt wie sie waren, dem bizarren Poffenreißer Freipaß zu gewähren.

Im nächsten Augenblick setzte er den Gegenstand, den er hervorgezogen, an den Mund — eine große, blanke, silberne Pfeife, die nun plötzlich ihr eigentümliches, doppelröhiges Gellen in das übrige pfeifende Meer hinausdringen ließ.

Das Konzert wurde noch eine Weile fortgesetzt, und der Clown piffte lustig um die Wette mit den andern.

In der Loge, wo er saß, begann man zu lachen . . . Das Gelächter pflanzte sich von einer Reihe zur andern fort . . . Nach und nach schwiegen die Pfeifen.

Der Clown piffte auf seinem Instrument weiter. Er ließ die Finger über seine Löcher laufen, und nach und nach formte sich eine Melodie, hilflos falsch und melancholisch jammernd:

„O du lieber Augustin,
Alles ist hin!“

Als die Melodie der Menge zum Bewußtsein kam, brach das Gelächter wieder los, diesmal stärker und intensiver . . .

Aus der Loge der Presse erhoben sich nun empörte Rufe.

„Wir wollen ihn nicht hören! Er soll hinaus!“

Aber das große Publikum, das wetterwendisch ist und selten Sympathien für denjenigen hat, der Prügel davonträgt, beschwichtigte nun die Unruhstifter.

Plötzlich erhob sich der Clown.

Er ließ die Pfeife fallen, blickte einen Moment mit hilfloser Miene über die Menge hinaus und sang dann auf einmal an zu brüllen . . . Er heulte so jämmerlich wie ein Kind, das die Rute bekommt.

Er schnitt die komischsten Grimassen, und sein melancholisches Geheul ließ eine neue Gelächterwelle los über das nun gespannte Publikum.

Der Clown kletterte unter fortwährendem Weinen über die Reihen herab.

Auf der Barriere blieb er stehen.

Sein Gebrüll war nun ohrzerreißend.

„Stallmeister! Stallmeister! Können Sie nicht einen Augenblick kommen!“

Nach einigem Zögern trat ein uniformierter Artist in die Manège. Er war vollkommen unvorbereitet und ahnte gar nicht, was vorgehen sollte.

Der Clown heulte beständig.

„Was ist denn los, Clown? Weshalb weinst du?“

„Gesprungen! Gesprungen!“

Der Artist mußte auf den Spaß eingehen:

„Was sagen Sie? Sind Sie gesprungen?“

„Nein, nicht ich gesprungen. Ich nicht springen! Hier gesprungen!“

Der Clown wies auf seinen Nacken:

„Komische Aber gesprungen! Ich nicht mehr taugen! Gehen der Clown!“

Ein Herr in der Pressloge stand auf, und es ertönte ein:

„Ja, wirklich! Bravo, bravo!“

Aber das große Publikum, daran gewöhnt, die barocken Einfälle Jean-Pauls anzuerkennen, und ohne Verständnis für die Fronte der Replik, wurde dadurch zum Beifall angeregt.

(Fortsetzung folgt).

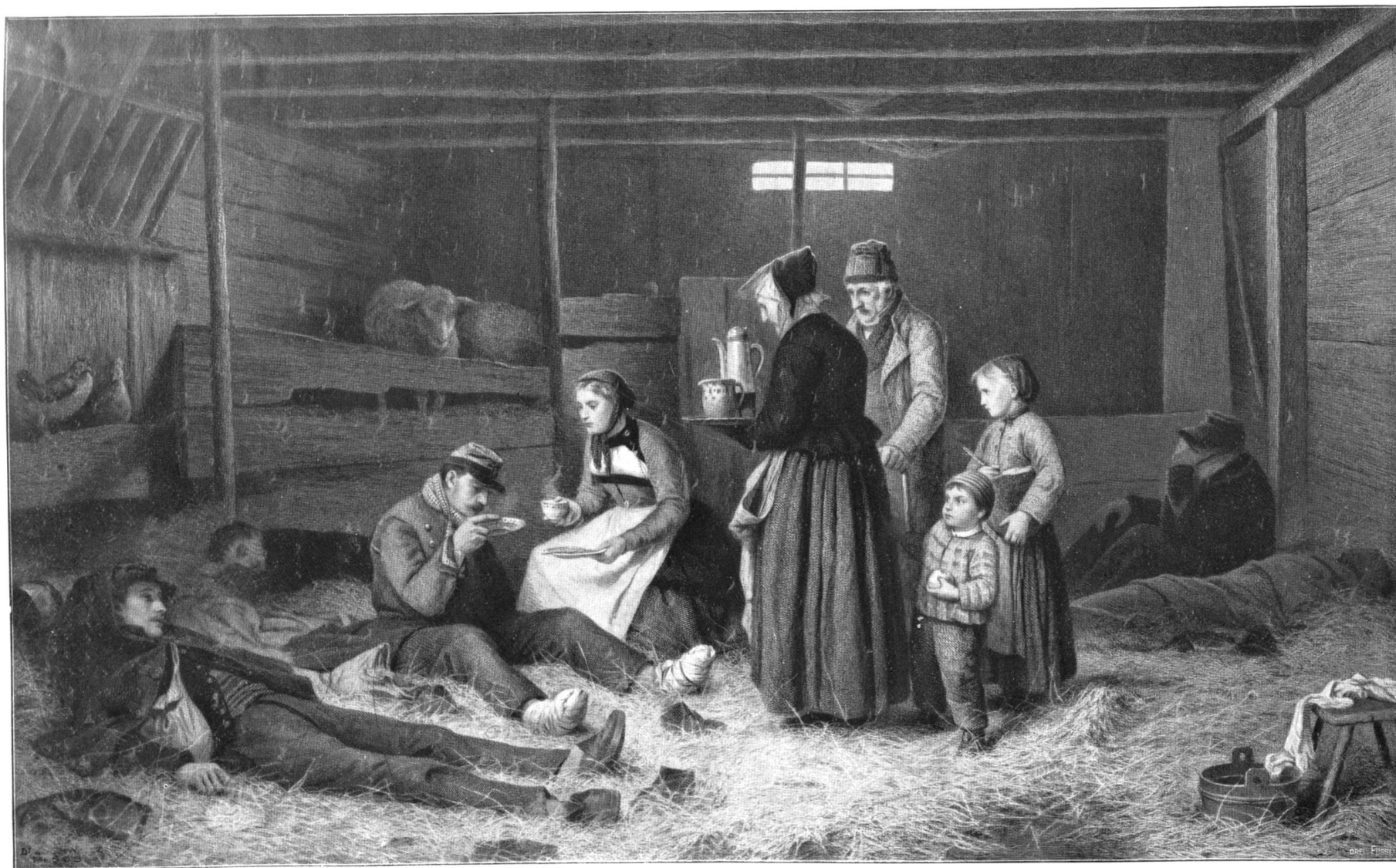
Meine Sehnsucht.

Um alles magst du mich befragen,
Wofür ich litt, wofür ich stritt,
Was sonntig mir von meinen Tagen
Und was in Schmerzen mir entglitt!
Nur eines muß ich dir verschweigen,
Das mir mein Leben und Gedicht
Durchleuchtet hat so fremd und eigen,
Um meine Sehnsucht frag' mich nicht!

Die wir des Liedes Priester waren,
Sind einem frühen Abend Gast,
Wir schreiten bald in bleichen Haaren,
Gebeugt von schmerzlich süßer Last.
Ein Heimweh haben wir zu tragen,
Unstillbar, groß und klar und schlicht;
Viel will ich künden dir und sagen:
Um diese Sehnsucht frag' mich nicht!

In meiner Seele Schrein gegossen,
Ruht sie unstillbar, groß und klar.
Bald — und die Stunde ist verflossen,
Da ich ihr stiller Hüter war.
Es sinkt mein Tag, noch strahlend eben.
Gern künd' ich: er war schön und licht!
Doch, die ihm seinen Glanz gegeben,
Um meine Sehnsucht frag' mich nicht!

Ernst Zahn, Göschenen.



Schweizerische Gastfreundschaft im Jahr 1871.

Nach dem Gemälde von Albert Anker, Ins (Kt. Bern),
im Kunstmuseum zu Neuenburg.

Wiedergegeben mit Genehmigung der Verlagsfirma Goupil & Co., Paris.